

aus der Vergangenheit, warum das Schreckliche geschah, wie es geschehen konnte und wie Ihr es in Zukunft verhindern könnt!“ fo

In der Schwebel

Kirche in Frankreich zwischen Papst und Bischof Gaillot

Ein Jahr nach der „Versetzung“ von Bischof Jacques Gaillot auf den Titularbischöfssitz Parthenia (vgl. HK, Februar 1995, 62) und ein halbes Jahr vor dem nächsten geplanten Frankreichbesuch Johannes Pauls II. befindet sich die Kirche in Frankreich in einem merkwürdigen Schwebestand. Wenige Tage vor Weihnachten empfing der Papst Bischof Gaillot zwar in Privataudienz – aber von wirklicher Versöhnung kann offenbar keine Rede sein, auch wenn das Gespräch allem Anschein nach nicht in unfreundlicher Atmosphäre verlaufen ist. Gaillot muß voraussichtlich seine bisherige Bleibe, ein von Obdachlosen besetztes Haus in der Rue du Dragon im 6. Pariser Arrondissement bald verlassen – wohin er dann gehen soll, weiß offenbar keiner, nicht einmal er selbst.

Aber damit nicht genug. Gaillots früherer Bischofssitz Evreux leidet unter einer Vakanz, deren Ende nicht abzusehen ist. Daß er wiederbesetzt wird, bevor eine Entscheidung über die weitere Verwendung von Bischof Gaillot gefallen ist, gilt als ausgeschlossen. Daß diese Frage noch über den nächsten Aufenthalt des Papstes in Frankreich im kommenden September hinaus ungeklärt bleibt, ist unwahrscheinlich. Aber wohin mit ihm?

Zum Zusammentreffen des Papstes mit Bischof Gaillot kam es nur, weil Rom auf früher erhobene Bedingungen für das Gespräch nicht weiter bestand. Als solche hatte man im vergangenen Jahr vor allem verlangt, daß Gaillot zuvor seine „Unterlassungen in bezug auf die pastorale Leitung, die kirchliche Communio und den Dienst am gemeinsamen Glauben der Kirche“

anerkennen müsse. Einer erneuten Bitte Gaillots vom Herbst letzten Jahres um ein Gespräch wurde diesmal entsprochen.

Und auch in einem zweiten Punkt hielt der Apostolische Stuhl nicht an einer ursprünglich erhobenen Bedingung fest. Der Vatikan veröffentlichte ein Kommuniqué über das Gespräch, in dem es hieß, der Nachfolger Petri habe Bischof Gaillot gegenüber die „Hoffnung geäußert, daß (dieser) sich immer mehr für den Dienst an der kirchlichen Gemeinschaft einsetzt“ – eine diplomatische Umschreibung der Feststellung, daß es nach Ansicht Roms in der Vergangenheit bei Gaillot genau daran gefehlt habe. Im weiteren insistiert der Text einerseits auf die Zustimmung eines Bischofs zur kirchlichen Lehre, streicht zugleich aber die Berechtigung des Einsatzes „für die Armen und an den Rand Gedrängten“ heraus.

Mit dem Empfang Gaillots durch den Papst hat Rom zwar ein Hindernis auf dem Weg zur Verbesserung der Beziehungen mit der Kirche in Frankreich aus dem Weg geräumt und sich insofern flexibel gezeigt – aber dies geschah nicht aus eigenem Antrieb bzw. weil man inzwischen den Fall Gaillot anders als zu Beginn des Jahres 1995 einschätzen würde. Vier Wochen nach der letzten Vollversammlung der Französischen Bischofskonferenz (vgl. HK, Dezember 1995, 680) berichteten ihr Vorsitzender und ihr Generalsekretär in Rom über die problematische Stimmung im französischen Episkopat und setzten sich für ein Gespräch des Papstes mit Gaillot ein; nur einige Wochen später kam es zustande. Daß es im Oktober obendrein einen Wechsel im Amt des Apostolischen Nuntius in Frankreich gegeben hat – neuer Nuntius ist der frühere Nuntius in Spanien, Erzbischof Mario Tagliaferri –, könnte in dem Zusammenhang auch von Belang sein.

Die Zeit drängt. Vor allem für den Apostolischen Stuhl. Am selben Tag, an dem der Apostolische Stuhl das bevorstehende Gespräch des Papstes mit Bischof Gaillot bekanntgab, veröffentlichte er einen *Brief des Papstes an die*

französischen Katholiken aus Anlaß des für den Herbst geplanten Besuchs von Johannes Paul II. in Reims, Sainte-Anne-d'Auray (Bretagne) und Tours. (Ein weiterer Besuch ist bereits für 1997 vorgesehen: Zu dem Zeitpunkt soll das Weltjugendtreffen in Paris stattfinden, an dem traditionell der Papst teilnimmt.)

Der Vorgang als solcher ist ungewöhnlich: Der Papst geht in seinem Brief mit keinem Wort auf die Vorgänge um Bischof Gaillot ein, auch nicht auf die für viele französischen Katholiken in den zurückliegenden Monaten massiv zum Problem gewordenen kommunikativen Verhältnisse in der Kirche.

Der Brief liest sich wie der Versuch, den aktuell zwischen Rom und Frankreich diskutierten Themen die nach Ansicht des Papstes wirklich wichtigen entgegenzustellen – in der Hoffnung, daß es auch diejenigen sein werden, die seine bevorstehenden Besuche prägen werden: der Reichtum des christlichen Erbes Frankreichs, der Umgang mit einer dem Glauben gegenüber distanzierteren säkularen Öffentlichkeit. Mit anderen Worten: Während man in Frankreich sich gewünscht hätte, etwas darüber zu lesen, wie sich der Papst künftig den Dialog in der Kirche vorstellt, geht Johannes Paul II. auf den Dialog mit den Nichtglaubenden bzw. denen ein, die sich dem Glauben gegenüber entfremdet haben.

Ob die vatikanische Rechnung aufgeht, bleibt abzuwarten. Absehbar scheint indes zu sein, daß Gesten wie das Gaillot-Gespräch und der Papstbrief als konzertierte Versuche, versöhnend und entspannend zu wirken, den 13. Januar 1995, den Tag der Amtsenthebung Gaillots, nicht vergessen machen können. Wer auf das Vergessen der französischen kirchlichen und nichtkirchlichen Öffentlichkeit hoffte, wurde in den vergangenen zwölf Monaten eines anderen belehrt. Die Lage hat sich nicht entspannt, sie hat sich „verschärft“ (*Henri Tincq*, in: *Le Monde*, 22.12.95). Und daß die kommenden Papstbesuche hiervon nicht nachhaltig überschattet werden, erscheint aus heutiger Sicht eher unwahrscheinlich. nt